

«Der Diktator hat mich beschützt»

Der albanische Schriftsteller Ismail Kadare fasziniert als Literat und polarisiert als Zeitzeuge und zeitweiliger Protegé des Diktators Enver Hoxha. Gestern las er im Kaufleuten aus seinem neuen Buch und stand dem Publikum Red und Antwort.

ZÜRICH – Ismail Kadare ist trotz seiner 73 Jahre als Schriftsteller noch immer äusserst produktiv. Eben ist sein neues Buch «Der Raub des königlichen Schlags» erschienen. Anlässlich der Neuerscheinung (Besprechung in dieser Zeitung am 19. Dezember) las gestern der albanische Schriftsteller und Booker-Prize-Träger im ausverkauften Kaufleuten aus seinem neuen Werk vor. Für das zahlreich erschienene albanischsprachige Publikum las er zu Beginn einen Ausschnitt aus der Geschichte «Die Kirche zur Heiligen Weisheit», in der ein christlicher Architekt von seinem Herrn, Sultan Mehmet II gezwungen wird, anlässlich der Eroberung Konstantinopels die Kirche der Heiligen Sophia in eine Moschee zu verwandeln. Wenn Kadare liest, dann tut er dies mit leiser Stimme, in einer kehligem und gleichzeitig melodiosen Sprache, die so eigen ist wie das Land, in dem sie gesprochen wird.

Die Lesung auf Deutsch übernahm Joachim Röhm, der schon zahlreiche Werke Kadares übersetzt hat. Die Texte sind auf Deutsch sprachliche Bijoux, in denen auch etwas von der Melodie des Originals mitschwingt.

Schlagfertig geantwortet

Gespannt wartete denn auch das Publikum auf die Diskussionsrunde mit Martin Ebel, Kulturredaktor beim «Tagess-Anzeiger». Dieser zog es vor, den Autor weniger zu seinem literarischen Werk, als zu Albanien unter der Diktatur zu befragen sowie Kadares Position im Albanien Enver Hoxhas auszuweichen. Einst von Feuilletons des Westens zum Dissidenten hochgeju-



Der albanische Schriftsteller Ismail Kadare kann mit seinen Geschichten das Publikum in seinen Bann ziehen. Bild: Thomas Burla/TA

belt, muss sich Kadare heute oft als Protegé des Diktators rechtfertigen. Dies tut er denn auch mit der gerade in der Neuerscheinung so virtuos zelebrierten Ironie: «Ja, Enver Hoxha hat mich beschützt», sagte der Schriftsteller. Und gegen wen? Gegen das System und seine Vollstrecker. «Hox-

ha war das System. Also hat er mich gegen sich selber beschützt», so der Schriftsteller. Und zur Frage, welche Konzessionen er hätte machen müssen, um in der Diktatur zu überleben, drehte er den Spieß: «Konzessionen musste ich machen. Doch warum haben die Literaturkritiker des Westens alle meine unter kommunistischem Regime geschriebenen Werke so hochgelobt, wenn sie doch kompromisslerisch sind?». Dissidenz sei wegen Willkür und Terror keine Option gewesen. Hoxha hätte sogar die eigenen Getreuen massakriert, um die Atmosphäre der Verunsicherung auf die Spitze zu treiben (literarisch veranschaulicht in der Geschichte «Der Blendferman», der Anordnung des Sultans, alle Menschen mit dem «Bösen Blick» zu blenden – Mitarbeiter der Blendungskommissionen als Mitarbeiter eingeschlossen, Anm. der Red.).

Das Leben Kadares zerfalle in zwei Phasen, eins unter der Diktatur und eins in Freiheit. Wie sich diese Teilung auf sein Werk niedergeschlagen habe, wollte Ebel wissen. «Gar nicht», gab der Autor zur Antwort. Ein Buch wie «Der zerrissene April» hätte er auch in der Schweiz schreiben können – es sei aber in Albanien während der Diktatur entstanden. Sein Werk sei absolut homogen. «Woraus man sieht, dass sich Literatur eben nicht so einfach einem Regime unterordnet.»

CHRISTINA PEEGE

Ismail Kadare

Der Raub des königlichen Schlags. Ammann-Verlag Zürich 2008, 479 S. ca 42.90.

Textproben

in deutscher Sprache von Kadare und weiteren albanischen Literatinnen und Literaten

www.joachim-roehm.de

Ein schillerndes Lebenswerk

Ismail Kadare wurde 1936 im albanischen Gjirokastra geboren. Er studierte Literatur an der Universität von Tirana sowie am Maxim-Gorki-Institut in Moskau. Heute gilt er als Nationaldichter und als Anwärter auf den Literaturnobelpreis. Bekannt wurde er mit dem Roman «Der General der toten Armee». Um das Thema Blutrache

kreist der Roman «Der zerrissene April», um albanische Mentalität «Doruntinas Heimkehr». Mit den menschenverachtenden Methoden jedwelcher Diktatur setzt er sich im «Palast der Träume» auseinander. Essays und Kurzgeschichten – gesammelt im «Raub des königlichen Schlags» – runden das Werk ab. (cp)

INKÜRZE

Spider-Man als Musical

NEW YORK – Die Geschichte von Superheld Spider-Man kommt im nächsten Jahr in New York als Musical auf die Bühne. Für die Musik der Broadway-Produktion sollen die U2-Künstler Bono und The Edge verantwortlich zeichnen. Regie führt Julie Taymor, die auch schon das Disney-Erfolgsmusical «Der König der Löwen» inszenierte.

Gesuchter Sessel

PARIS – An der Versteigerung der Kunstsammlung des Modeschöpfers Yves Saint Laurent in Paris hat ein Sammler am Dienstagabend für einen von Eileen Gray entworfenen Art-déco-Sessel 21,9 Millionen Euro bezahlt.

Auf der Strecke in Dresden

DRESDEN – Beim Filmfest Dresden konkurrieren vom 14. bis 19. April 70 Filme aus 20 Ländern um die acht Goldenen Reiter. 43 Produktionen sind in den sieben internationalen Wettbewerben des Festivals zu sehen, darunter auch wieder Reto Caffis «Auf der Strecke». (sda)

Eher eine Neigung zur Schlafstörung

Der Traum vom ewig fröhlichen und beliebten Schwiegersohn ist ausgeträumt. In «Good News On A Bad Day» legt der Popstar Sasha seine Widersprüche offen.

Schön war er, der Mann gewordene Marketingtraum aus einer besseren Welt. Und jetzt das! «Please, please, please, let me sleep» fleht Sasha auf seiner neuen Single und thematisiert tatsächlich seine Schlafstörungen. Aber es kommt noch schlimmer. «Good News On A Bad Day» hat er sein neues Album genannt. Und er wagt es tatsächlich, die eigenen Schwächen darin preiszugeben. Klar ist jedenfalls, dass hier jemand daran arbeitet, das eigene Poster-Traumboy-Image endgültig zu zerstören. Sasha ist im Jahr 2009 zweifellos ein anderer als zum Beginn seiner Karriere vor elf Jahren.

Der Weg zur Identitätsfindung war und ist für den 37-jährigen Sänger Sasha Schmitz aus Soest kein leichter. In der

Rolle des Dick Brave setzte er vor fünf Jahren mit Rockabillyversionen bekannter Pophits einen Kontrapunkt zu seinem Dasein als bunter Hund des Kaugummipops. Das Projekt mit dem Namen Dick Brave and the Backbeats – eine Verballhornung von Nick Cave & the Bad Seeds – erreichte prompt Platz eins in den Charts. Die Folge war, dass Sasha selbst von Spöttern für cool befunden wurde und den Weg zurück zum bekannten Popstar als Spagat empfand. «Open Water», sein ambitioniertes Reflexionswerk von 2006, konnte dem Erwartungsdruck nach der Dick-Brave-Ära nicht standhalten und flopte, zumindest gemessen an seinen früheren Verkaufszahlen.

Ein Befreiungsschlag

Für Schmitz lieferte das Experiment indes eine gewisse Bestätigung, denn erstmals setzten sich Musikkritiker mit dem einstigen Popsternchen ernsthaft auseinander. «Für mich war das Album ein wichtiger Befreiungsschlag.» Mit seiner Britpop-Frisur und dem körperbetonten Kleidungsstil sieht er heute

immer noch so proper und gestählt aus wie früher, und auch sein Sendungsbewusstsein ist ungebrochen.

Aber es ist substanzieller als früher. Und man darf «Good News On A Bad Day» als authentisch bezeichnen, weil Sasha darin vor allem ehrlich ist. Zu sich selbst und zu seiner Vorliebe für simple, aber zeitgeistresistente Popsongs. Mal zitiert er die Chöre der englischen Rockband 10cc, lässt mit-

unter den Harmoniegesang der Beach Boys aufleben, bedient sich gern am musikalischen Fundus der Beatles und setzt auf die ausnahmslos schönen Singalong-Refrains seiner zwölf neuen Songtexte, in denen sich seine eigene Widersprüchlichkeit manifestiert.

«Ich bin ein Extremist»

Da ist einerseits das Ego, das als Eintrittskarte ins Showgeschäft unabdingbar ist, andererseits muss sich Sasha aber mit seiner Sucht nach harmonischer Gemeinschaft herumschlagen. «Deswegen neigen Typen wie ich zu einer gewissen Selbsterstörung», sagt er. «Ich bin ein Extremist. Wenn ich nicht in der Öffentlichkeit auftrete, bin ich auch gerne mal fünf Tage pro Woche besoffen und mache mich zu. Ein paar Tage später mache ich nur Sport und ernähre mich ausschliesslich von Gemüse. Vermutlich zeigt sich in der Suche nach äusserer Harmonie letztlich nichts anderes als die fehlende Harmonie in mir selbst.» Er hat eben den Mut, zu sich selber zu stehen.

MICHAEL LOESL



Nicht nur gute Nachrichten. Bild: Warner